

# Die Bauten im Stuttgarter Weißenburgpark: Zur Restaurierung von Marmorsaal und Teehaus

Judith Breuer/Gertrud Clostermann



■ 1 Ansicht von Teehaus und Marmorsaal im Weißenburgpark, verschollenes Tafelbild des Julius Mössel von 1912/13. Repro nach: Die Stuttgarter Kunst der Gegenwart, bearbeitet von J. Baum, Stuttgart 1913.

1987 bis 1989 wurde das Teehaus instandgesetzt. Nun ist seit dem Frühjahr 1994 auch der Marmorsaal, der in seinem Bestand ernsthaft gefährdet war, seiner Wertigkeit entsprechend restauriert und einer angemessenen öffentlichen Nutzung zugeführt.

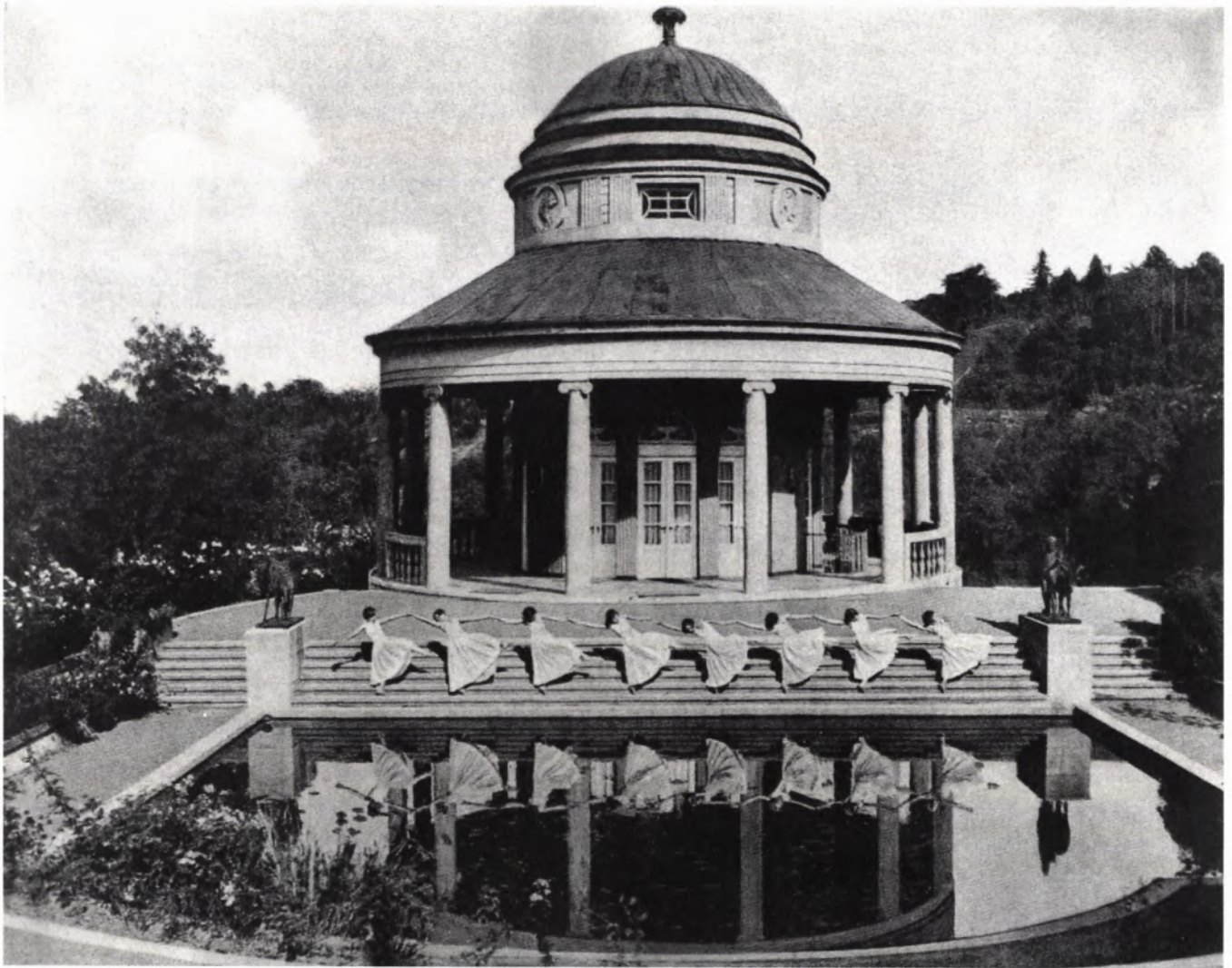
## Baugeschichte

Marmorsaal, Tennisplatz und Teehaus entstanden 1912/13 auf dem „Bopser“ genannten Hügel im Süden Stuttgarts als zusammenhängende Anlage. Bauherr war der Industrielle und Antikensammler Ernst von Sieglin, der seit 1898 Eigentümer und mit seiner Familie Bewohner der am Nordhang des Bopsers stehenden Villa Weißenburg war. Die heute verschwundene Villa stammte aus dem Jahre 1843/44 und war von Stadtbaumeister Albert Föhr für den Hofbediensteten Heinrich Fellger als Ausflugs- und Kurgasthaus, genauer als Luft- und Molkekuranstalt mit Konditorei und Café, erbaut worden.

Den Grund für den Bau der Gartenanlage durch Sieglin gibt die Zeitschrift

„Deutsche Kunst und Dekoration“ von 1914 genau an: „Grundlegend für die ganze Anlage war das Bedürfnis nach einem Tennisplatz und nach einer Gelegenheit, des Sommers im Garten den Tee zu nehmen und zugleich das Leben auf dem Spielplatz zu überblicken. Das gab den Gedanken ein, den entstehenden Raum unter dem Tennisplatze zu einem festlichen Gartensaale auszunutzen, und dieser wieder erforderte als Ausgang und Vorbereitung die vorgelegte Terrasse.“ Zugleich würdigt der Autor des Artikels die Gartenarchitektur als vorbildlich: „Was so entstand, ist schlechthin mustergültig in der Ausnützung des Terrains, in der Anschmiegung an die landschaftlichen Elemente, besonders an die prächtige dunkle Tannenkulisse bei der Terrasse und die rotgoldene Bergwand bei dem kleinen Teich in der Höhe.“

Nach dem Zweiten Weltkrieg ging das Anwesen Ernst von Sieglins in das Eigentum der Stadt Stuttgart über. Anlässlich der Bundesgartenschau 1961 wurde das Teehaus substanzschonend instandgesetzt und als öffent-



■ 2 Das Teehaus im Weißenburgpark, davor Mitglieder der Tanzschule Herion, 1926. Freitreppe und Wasserbassin sind seit 1961 beseitigt. Repro nach: Paul Isenfelds, Getanzte Harmonien, Stuttgart 1927.

licher Ausschank eingerichtet, der Marmorsaal dagegen unsachgemäß renoviert. Die Villa Weißenburg, deren architektonischen Wert man noch nicht erkannte, kam 1964 zum Abbruch. Das unfachmännische Überstreichen der Malereien im Marmorsaal führte zu Verlusten der Dekoration. Doch nicht genug, wegen der defekten Wasserableitung des Tennisplatzes drang zunehmend Feuchtigkeit in die Umfassungswandern, was den baulichen Zustand, insbesondere die Tragfähigkeit der Decke derart verschlechterte, daß der Saal seit den achtziger Jahren nicht mehr gefahrlos betreten werden konnte. Seit 1985 alarmierten Stuttgarter Vereine die Öffentlichkeit, allen voran der Verein zur Förderung und Erhaltung historischer Bauten. Auf Betreiben des Regierungspräsidiums kam die Stadt Stuttgart schließlich ihrer Erhaltungs-

pflicht insofern nach, als sie den Saal dem Förderverein Alt Stuttgart überließ, der mit Spenden und finanzieller Unterstützung durch Stadt, Landesdenkmalamt und Denkmalstiftung seit 1992 die notwendigen Sicherungs- und Restaurierungsarbeiten durchführen läßt.

### Die Anlage im Garten

Die ehemals von der Villa Weißenburg, die unterhalb der heutigen Gartenbauten nahe des sogenannten Ernst-Sieglin-Platzes stand, auf geschwungenen Wegen zu erreichende Anlage erstreckt sich von Süden nach Norden axialsymmetrisch in den Hang des Bopsers. Sie setzt sich in ihrer Gliederung und ihrer vorwiegend architektonischen Gestalt gegen den umgebenden Landschaftsgarten ab. Auftakt der Anlage war und ist die untere rechteckige Terrasse. Sie war ursprünglich und ist wieder nach Beseitigung der Gehwegplatten aus den sechziger Jahren mit Zierpflaster belegt.

Beherrscht wird die Terrasse bis heute



■ 3 Villa Weißenburg, Seitenansicht. Postkarte um 1910. Die seit 1898 von der Familie Sieglin bewohnte 1843/44 erbaute und 1888/90 erweiterte klassizistische Villa wurde 1964 abgebrochen. Archiv: J. Breuer, Stuttgart.

von einer monumentalen Säule, die zugleich den für die gesamte Anlage wichtigen unteren Zielpunkt bildet. Sie ist bekrönt von der Bronzestatue des „von den Bergen herabkommenden Frühling“. Die Plastik soll ein hellenistisches oder römisches Vorbild aus Alexandria haben. Vier weitere Bronzeplastiken an den Ecken des Postaments, die Putten „Tanz“, „Wein“, „Musik“ und „Gesang“ – wie die Statue des „Frühling“ eine Arbeit des Stuttgarter Bildhauers Jakob Brüllmann (1872–1938) – wurden z. T. nach den in Privatbesitz befindlichen Originalen kopiert.

Die Nordseite der Terrasse begrenzt die in fünf Rundbogen mit großen Flügeltüren geöffnete und durch kannelierte Blendpilaster mit Früchte- und Tierkapitellen gegliederte Front des Garten- bzw. Marmorsaals. Vor der Treppenwange der die Terrasse östlich flankierenden Treppe steht auch heute noch eine von drei Greifen getragene Steinbank. Darüber ist ein Relief in die Mauer eingelassen, auf dem zwei antik gewandete weibliche Gestalten dargestellt sind, von denen die rechte eine Lyra hält. Ein anderes Relief schmückt das Wandstück zur Rechten des Saals: es zeigt einen Wagenlenker auf antikem zweispännigem Kampfwagen. Schöpfer beider Szenen ist der Stuttgarter Bildhauer Karl Donndorf (1870–1941).

Über die östlich flankierende Treppe gelangt man zum ehemaligen Tennisplatz oberhalb des Marmorsaals, dessen Hang- und Seitenfronten ehemals ein von der Stuttgarter Malerfirma Sachse & Rothmann mit Blumenkörben bemaltes, nun rekonstruiertes Ziergitter abschränkte.

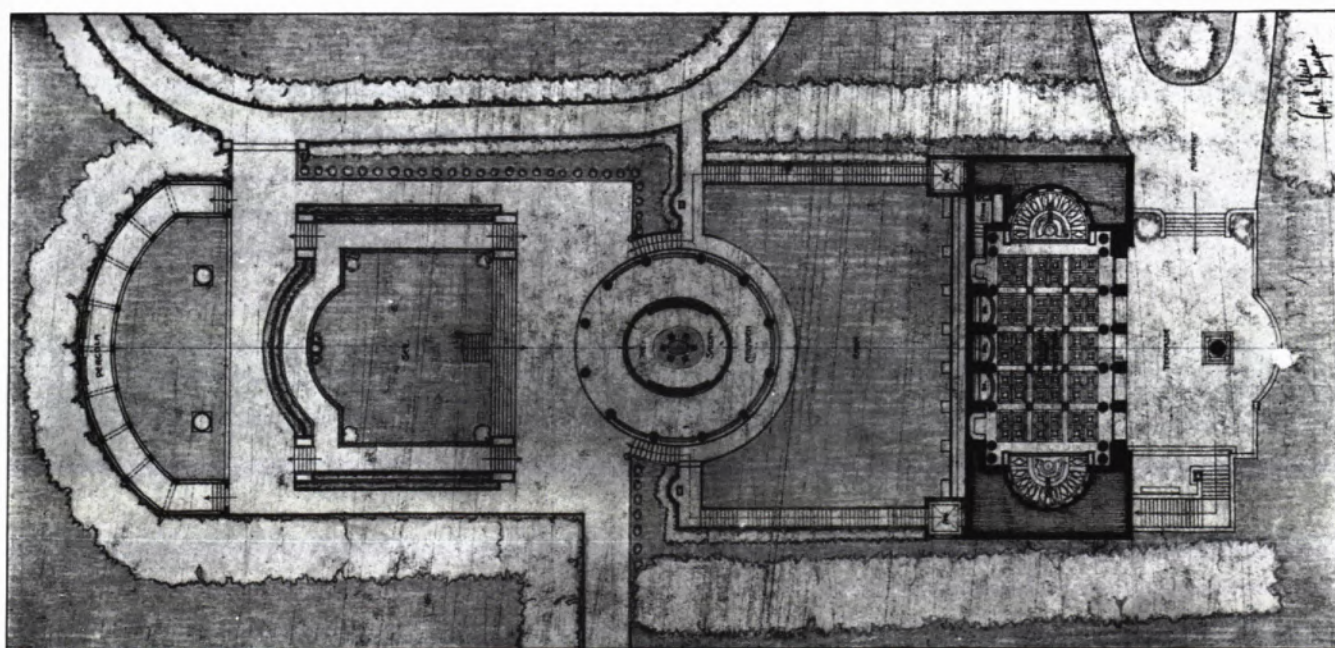
An der Nordost- und Nordwestecke des Platzes erhoben sich kleine Pavilions, die als Sitzlauben für die Spieler dienten. Durch den westlichen Pavillon gelangte man zu der geradläufigen Treppe, die zum Teehaus führt. Die im Plan von 1912 dargestellte östliche Treppe wurde dagegen nie gebaut.

Oberer Zielpunkt der Anlage ist der Zentralbau des Teehauses. An seiner Nordseite unterhalb einer über die gesamte Breite laufenden Treppe erstreckte sich einst ein großes, ebenfalls axialsymmetrisch in die gesamte Anlage eingebundenes Wasserbassin, dessen südliche Eckpunkte von zwei Bronzeplastiken besetzt waren, welche, beides Arbeiten Donndorfs, die jüngsten Söhne des Ehepaars Sieglin mit Tieren darstellten. Eine Pergola von segmentbogenförmigem Grundriß, davor Plastiken von Ludwig Habich und Daniel Stocker, schlossen die Anlage nach Norden gegen die Nachbargrundstücke ab.

## Das Teehaus

Der kleine Zentralbau zeichnet sich durch einen ovalen Grundriß aus. Hinter einem Kranz ionischer Säulen und einem mit Zierpflaster belegten Umgang birgt sich der eigentliche, in Rundbogentüren geöffnete Teesalon. Dieser ist überhöht mittels eines durch Rechteckfenster und Medallions gegliederten Tambours unter einer mit Kupferblech gedeckten Kuppel. Dieses Motiv des durch eine Tambourkuppel überhöhten Zentralraums hinter Umgang leitet sich aus der Antike ab. Ein Vorbild ist der Tholos in Delphi; das Motiv findet sich aber auch beim Chinesischen Tee-

■ 4 Grundriß von Wasserbassin, Teehaus, Marmorsaal und Terrasse. Entwurf von Heinrich Henes 1912. Repro nach: Architektonische Rundschau 29 (1913).



■ 5 Teehaus im Weißenburgpark. Gewölbemalerei des Julius Mössel von 1912/13. Zustand 1983. Photo: I. Geiger, LDA.



haus im Park von Schloß Sanssouci, Potsdam, von 1770.

Die Kuppel ist zweischalig aufgebaut. Das untere Rabitzgewölbe über dem türhoch mit Holz vertäfelten Innenraum trägt eine dekorative Bemalung, welche – wie die des Marmorsaals – von Julius Mössel stammt und galante Szenen im Stil des Rokoko zeigt. In stilisierten Kartuschen sind Personen in Kostümen der Rokoko-Zeit beim Müßiggang dargestellt: drei Personen aus der Comedia dell'Arte, vermutlich Arlecchino (mit Laute), Columbine und Pantalone, eine Tischszene mit vier aus Teetassen trinkenden Damen, eine Dame mit zwei Kavalieren im Park und schließlich zwei, auf einer Gartenmauer ruhende Kavalier, von denen einer Laute spielt. Alle vier Szenen haben Motive, die in Inhalt und Stil der Zweckbestimmung des Gartenpavillons als Teehaus entsprechen, ja diese sogar höhen.

Der elegante klassizistische Bau auf der Anhöhe des Bopsers geriet im Bewußtsein der Stuttgarter Bevölkerung nie in Vergessenheit. Zur Bundesgar-

tenschau 1961 wurde er renoviert und als öffentliche Gaststätte eingerichtet. Durch die angemessene Weiternutzung und die rechtzeitige Reparatur von Schäden war das Teehaus in seiner Erhaltung nie ernsthaft gefährdet.

## Der Marmorsaal

Die zurückhaltend gegliederte Außenfront des von der Langseite erschlossenen Saals läßt kaum seine reiche Innenausstattung erahnen. Diese ist bestimmt von Marmor, Stuck, Dekorationsmalerei und Plastiken. So bekleidet Marmor die unteren Wandzonen und den Boden des Raums; aus Marmor sind auch die Wasserbecken gearbeitet. Das Schwergewicht der malerischen und plastischen Dekorationen lag und liegt auf den Schmalseiten des Saals, welche halbrund um je ein in den Boden eingelassenes Wasserbassin ausgebaut sind. Die marmorine Sockelzone um die Bassins ist gegliedert durch Atlantengestalten, welche den hier als Gesims gestalteten oberen Teil der Marmorverkleidung tragen. Das Motiv der ein Sims stützenden Atlanten in einer Ap-

sis hat sein antikes Vorbild im Tepidarium der Thermen von Pompeji.

Im Marmorsaal erhalten blieben auch die die Längsseiten gliedernden weißen Stucksäulen, deren Kanelluren und Kapitelle neu mit Golddekor gehöht wurden. Wiederhergestellt wurde die stuckierte Kassettendecke, die in den sechziger Jahren zum Teil abgeschlagen und durch Platten abgehängt worden war.

Als seitliche Begrenzung der Bassins dienen nach der Restaurierung wieder – wie ursprünglich – Tierplastiken, die seit der Bundesgartenschau im Bopsergelände aufgestellt waren. Das linke Becken flankieren ein schreitender Panther und ein schreitender Wolf, das rechte Bassin begrenzen die Plastiken eines großen Hundes und eines Wildebers (frei nach dem Porcellino am Mercato nuovo in Florenz), beide hingelagert und mit zu den Türen des Saals gewandten Köpfen.

Alle vier Plastiken wurden von dem aus Mecklenburg stammenden, in

München ansässigen Bildhauer Fritz Behn (1878–1970) gearbeitet, einem vor allem durch seine Tierplastiken bekanntgewordenen Künstler, von dem auch das Kolonialdenkmal in Bremen in Gestalt eines riesigen aus Backsteinen gebildeten Elefanten (1930/33) stammt.

Wichtiger noch als die plastische Ausstattung war die heute wieder teilrekonstruierte ehemals buntfarbige Bemalung der oberen Wand- und Nischenpartien. Es handelte sich dabei um sog. Groteskmalerei, also eine auf die römische Antike zurückgehende Ornamentmalerei, die aus dünnem Rankenwerk besteht, in das menschliche und tierische Wesen, Früchte, Blumen, Architekturteile u. ä. eingefügt sind. Die ebenen Flächen der Schmalseiten waren mit Groteskmalerei auf hellem Grund versehen; die Halbkugeln trugen eine motivreiche Bemalung auf dunklem Grund. Die Motive des unteren Teils waren Wassertiere, Wassergottheiten und dazwischen zwei lateinische Inschriften; der Wortlaut der linken ist auf einer der alten Abbildungen als „NIHIL



■ 6 Vorstudie zur Dekoration des Teehauses von Julius Mössel. Repro nach: Julius Mössel, *Dekorative Arbeiten der letzten zehn Jahre*, München 1914, Tafel 70.



■ 7 Terrasse vor dem Marmorsaal, Zustand kurz nach der Vollendung im Jahre 1913. Repro nach: Deutsche Kunst und Dekoration 34 (1914).

EST AB OMNI PARTE BEAT(U)M“ zu entziffern. Der Mittelteil zeigte Landtiere und Phantasie-Architekturen, der obere Teil antik gewandete Gestalten in Medaillons. Die rückwärtige Langseite, die in symmetrischer Entsprechung zu den gegenüberliegenden Türen fünf z. T. mit Wasserbecken ausgestattete Nischen aufweist, trug als Bemalung figürliche Darstellungen, vermutlich Wassernymphen.

### Der Bauherr: Ernst von Sieglin

Der Stuttgarter Ernst Sieglin (1848–1927), gelernter, lange Zeit in London tätiger Kaufmann, hatte sein Vermögen mit Waschpulver verdient. Sein „Dr. Thompsons Seifenpulver Marke Schwan“ wurde in Fabriken in Aachen, Verviers (Belgien), Wittenberg und Düsseldorf (heute Henkel) produziert. Das gewonnene Kapital und seine Freizeit aber widmete Sieglin der Antikenforschung bzw. Archäologie. Angeregt durch seinen Bruder, einen Professor für antike Geographie, finanzierte Sieglin um die Jahrhundertwende eine Expedition nach Alexandrien. Die Funde wurden in ebenfalls von Sieglin finanzierten Prachtbänden der Öffentlichkeit vorgestellt. Seine Privatsammlung alexandrinischer Denkmäler schenkte Sieglin 1906 dem König von Württemberg, der sie der Vorgängerinstitution des heutigen Württembergischen Landesmuseums übergab. Stücke aus der Sammlung sind in der Abteilung „Klassische Antike“ des Landesmuseums Stuttgart zu sehen. Die Universität Tübingen verdankt Sieglin ihre bis heute größte archäologische Kostbarkeit, die reich ausgemalte Grabkam-

mer eines ägyptischen Adligen aus dem 3. Jahrtausend vor Christus. Als Anerkennung für seine Schenkungen erhielt Sieglin den Ehrendokortitel und wurde vom König in den personalen Adelsstand erhoben.

Für einen derart engagierten Antikenverehrer wie Sieglin bot der an ein antikes Nymphäum erinnernde Marmorsaal das entsprechende, ästhetisch wie intellektuell reizvolle Ambiente. Hier fanden im Sommer die familiären Festlichkeiten statt. 1926 entstand dann vor dem Hintergrund des Weißenburgparks und seiner Bauten – dank der Aufgeschlossenheit des betagten Hausherrn – eine Serie von Photos, welche ein Bild vom originalen Zustand der Anlage geben, deren eigentlicher Gegenstand jedoch junge, z.T. mit einfachen fließenden Gewändern bekleidete, z.T. nackte Menschen in expressiven, heute gesucht bis grotesk erscheinenden Posen sind. Aufgenommen wurden die Photos von dem Schriftsteller, Vortragskünstler und Photographen Paul Isenfels, der wie sein Lehrmeister Fidus den technischen Fortschritt ablehnte und das Heil der Menschen in Volkstum, freiem Landleben, Körper- und Freikörperkult glaubte. Die Modelle von Isenfels im Weißenburgpark waren Schüler von Ida Herion, welche damals in Stuttgart eine Schule für Musik und Körperkultur unterhielt.

### Der Architekt: Heinrich Henes

Erbauer der Anlage aus Teehaus, Tennisplatz und Marmorsaal ist Heinrich Henes (1876–1961). In Santiago de Chile geboren, studierte Henes an



■ 8 Wildeber, eine der vier heute wieder im Marmorsaal aufgestellten Plastiken des Bildhauers Fritz Behn von 1913. Photo von 1985. Photo: J. Breuer, Stuttgart.



■ 10 Dr. Ernst von Sieglin, Industrieller und Antikenforscher, vor einem ägyptischen Tempel 1909. Archiv: L. Sieglin, Stuttgart.

den Technischen Hochschulen in Stuttgart und Berlin. Nach abgeschlossener Ausbildung unternahm er mehrere Studienreisen und arbeitete dann in einem Münchner Architekturbüro. Um 1905 wurde er in Stuttgart zum Regierungsbaumeister befördert. Bereits nach einem Jahr gab er den Staatsdienst auf, um ein eigenes Büro in Stuttgart und bald darauf ein Zweigbüro in Ludwigshafen zu eröffnen. 1910 wurde ihm die Professur für Hochbauwesen an der Baugewerbeschule (spätere Staatsbauschule), Stuttgart, übertragen, die er bis zu seinem 71. Lebensjahr innehielt. Henes entwarf neben zahlreichen Einfamilienhäusern und Industriebauten u. a. das Altertumsmuseum, das Rathaus und eine Schule in Frankenthal/Pfalz (um 1910), Kirche und Pfarrhaus in Maxdorf/Pfalz (1912) sowie die Hochbauten für die Bergbahn zum Merkur in Baden-Baden (1912/13). Stilistisch orientierte sich Henes bei seinen Industrie- und Verkehrsbauten am Klassizismus der Zeit

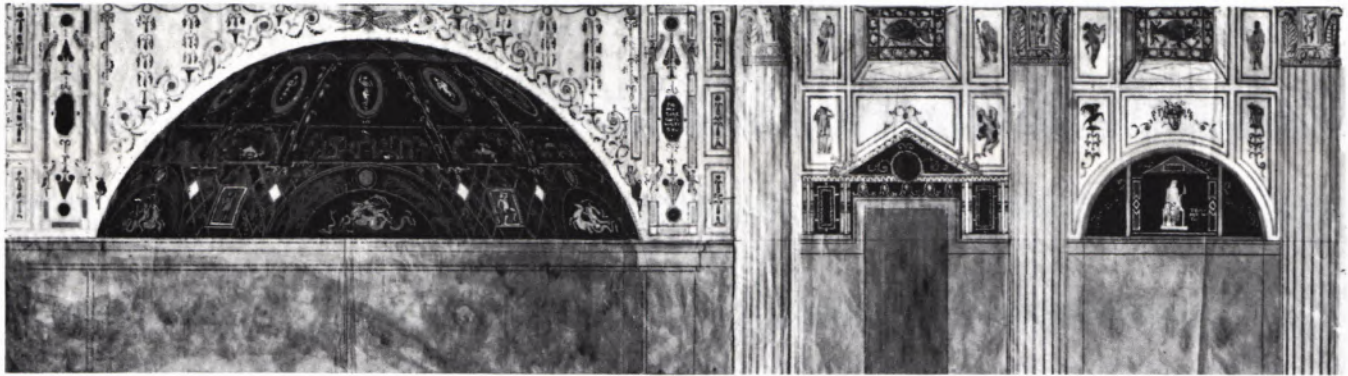
■ 9 Der Marmorsaal kurz nach seiner Vollendung 1913. Repro nach: Julius Mössel, Dekorative Arbeiten der letzten zehn Jahre, München 1914, Tafel 31.

um 1800, der sich durch Symmetrie und Klarheit auszeichnet (sog. Revolutionsarchitektur). Auch die Bauten im Weißenburgpark zeigen klassizistische Formen, doch gab Henes ihnen – wohl wegen der Funktion der Gebäude und der gesellschaftlichen Stellung des Bauherrn – eine elegantere, und zwar im Louis-Seize-Stil gehaltene Gliederung.

### Der Dekorationsmaler: Julius Mössel

Die Ausmalung des Marmorsaals stammt wie die des Teehauses von keinem Geringeren als von dem Münchner, später nach Chicago ausgewanderten Julius Mössel (1871–1957). Mössel, einer der gefragtesten Dekorationsmaler Deutschlands in der Zeit zwischen der Jahrhundertwende und dem Ersten Weltkrieg, hatte sich kurz zuvor auch in Stuttgart durch das Gemälde des Sternbildhimmels im Großen Haus der heutigen Württembergischen Staatstheater einen Namen gemacht. Zu Mössels wichtigsten Arbeiten gehören die Innendekorationen von sechs Theaterbauten des Münchner Architekten Max Littmann, so u. a. des





Prinzregententheaters in München (1900), des Kurtheaters in Bad Kissingen (1905) und des bereits erwähnten Großen Hauses in Stuttgart (1912).

Die Dekorationsmalereien, die Mössels Schaffen bis in die zwanziger Jahre bestimmten, zeichnen sich dadurch aus, daß sie den tektonisch vorgegebenen Rahmen als Gliederungsprinzip aufnehmen, wobei sie eine frei historisierende Ornamentik oder figürliche, in der Körperauffassung akademische Darstellung beinhalten. Letztere zeigen den Einfluß der Münchner Schule, in der ironisierenden Zusammenstellung von Motiven und Gestalten insbesondere von einem ihrer bedeutendsten Vertreter, von Wilhelm von Kaulbach.

Nachdem in den zwanziger Jahren die Nachfrage nach Dekorationsmalereien nachgelassen hatte, entschloß sich Mössel zur Emigration und siedelte 1926 in die Vereinigten Staaten, nach Chicago über. Der 55jährige erhielt dort zuerst noch große Aufträge für Innendekorationen. Er erwarb Vermögen, verlor es jedoch wieder beim großen Börsenkrach 1929. Verarmt und zeitweilig vom Erblinden bedroht, malte er fortan vorwiegend Tafelbilder. Chicagoer Kunstkritiker verglichen seine Arbeiten mit denen des Altniederländers Hieronymus Bosch und des jüngeren Zeitgenossen Max Ernst.

Als Hauptwerk von Mössels Dekorationen ist das Kuppelbild im Stuttgarter Großen Haus zu bewerten, eine Darstellung von Sternbildern, ein Lieblingssmotiv Mössels, in dem er sein Können in der Tierdarstellung beweisen und seiner Neigung zu symbolhaften Bildern nachkommen konnte.

In Abstimmung auf die Bauaufgabe und die Person des Bauherrn wählte Mössel für den Marmorsaal die auf die römische Antike zurückgehende Grotteskmalerei. Einige Motive dürften denen der Dekoration im Münch-

ner Prinzregententheater gleichen. Auch dort wählte Mössel die Grotteskmalerei, und zwar in Abstimmung auf den von Architekt Littmann konzipierten Theatertypus, bei dem der in antiker Tradition amphitheatralisch gestaltete Zuschauerraum wesentlich ist. Für die Bauaufgabe Teehaus griff Mössel dagegen auf höfische Motive und auf die Darstellungsweise des Rokoko zurück.

Die Mösselschen Malereien in den Gartenarchitekturen der Familie Sieglin wurden von dem bereits genannten Kritiker der „Deutschen Kunst und Dekoration“ begeistert und als gleichbedeutend mit der Architektur beschrieben: „Es ist ein quellender Reichtum von Einfällen, der sich hier ausbreitet, freie Variationen über antike Themen, eminent viel Laune und Einfall, dabei aber geschmackvoll gebündelt und stets im Dienste des Ganzen wirkend. Mössel zeigt hier wieder, daß er unter unsern ‚Dekorationsmalern‘ vielleicht der einzige Künstler ist, so sehr treten in seinem Schaffen die Elemente selbständigen Empfindens hervor. Jedenfalls haben in diesem Saale Architekt und Maler in vollkommener Weise zusammengearbeitet.“

### Die Restaurierung des Teehauses

Das Teehaus war zuletzt 1961 anlässlich der Bundesgartenschau renoviert worden. Mit Ausnahme des Bodens im Teesalon war dabei die originale Ausstattung im wesentlichen erhalten geblieben. Ganz im Gegensatz dazu wurden der Marmorsaal und die gartenkünstlerische Anlage dem damaligen Zeitgeist entsprechend reduziert in das Gartenschaukonzept integriert.

In knapp zweijähriger Bauzeit, 1987 bis 1989, erfolgte eine durch gravierende Feuchteschäden unaufschiebbare Generalsanierung des Teehauses. Bauherr war die Stadt Stuttgart, die vom Landesdenkmalamt und dem Förderverein Alt Stuttgart, der seither auch Mieter des

■ 11 Entwurf für die Dekoration des Marmorsaals von Julius Mössel. Repro nach: Julius Mössel, Dekorative Arbeiten der letzten zehn Jahre, München 1914, Tafel 30 oben.

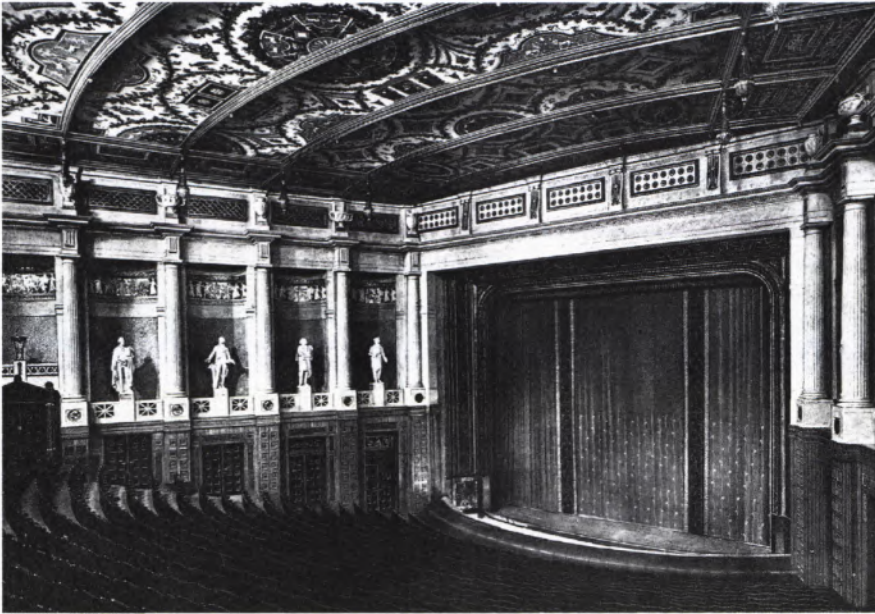


■ 12 Heinrich Henes, Architekt. Photo von 1919. Archiv: E. Henes, Stuttgart.



■ 13 Julius Mössel, Dekorationsmaler. Photo um 1900. Archiv: J. Breuer, Stuttgart.





■ 14 München, Prinzregententheater. Zuschauerraum mit der von Mössel dekorierten Decke, Zustand kurz nach der Vollendung 1900. Repro nach: Max Littmann, Das Prinzregenten-Theater in München, München 1901.

Gebäudes ist, finanziell unterstützt wurde.

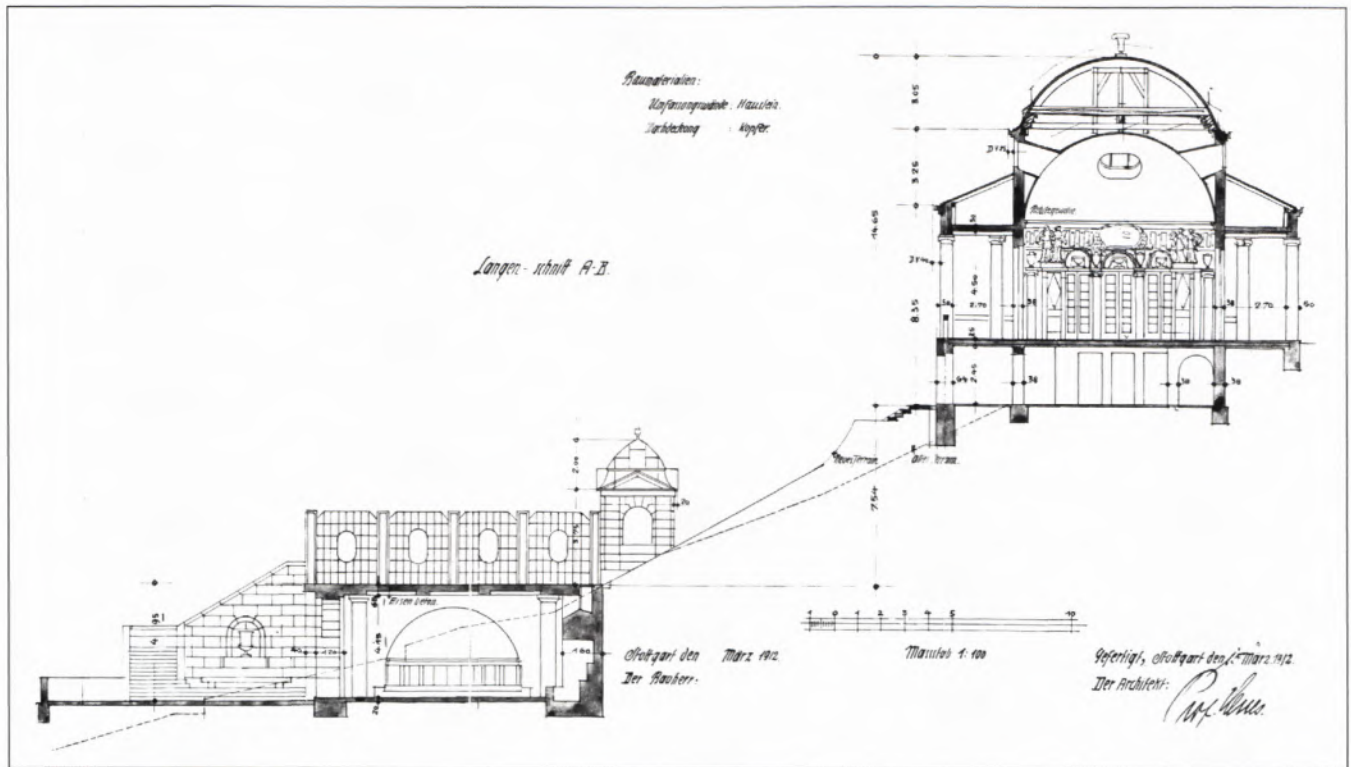
Das Sanierungskonzept deckte sich in allen Punkten mit dem denkmalpflegerischen Zielanliegen einer substanzschonenden Sicherung und notwendigen bauästhetischen Er-

neuerung des überkommenen Bestandes bei denkmalverträglicher Nutzung. Die substanzsichernden Maßnahmen: Trockenlegung der Außenwände gegen den Hang, Neueindeckung des Kupferdachs über Kuppel und Umgang, die Sicherung der Kuppel durch Erneuerung ihrer Aufhängung im Dachgebälk sowie die Isolierung und Hinterlüftung der Kuppeloberseite wurden wie geplant durchgeführt. Eine bedauernswerte Einbuße gab es allerdings, als die Decke über dem Hanggeschoß aus statischen Gründen erneuert werden mußte: Der originale dreifarbige Mosaikboden des Umgangs konnte nicht erhalten werden und wurde durch eine Rekonstruktion ersetzt. Die dekorative Deckenbemalung im Hanggeschoß wurde bei dieser Maßnahme ebenfalls erheblich beschädigt.

Dagegen konnte die originale Innendekoration im Teesalon restauriert werden, so die besonders schön gearbeiteten Innenansichten der Türen, deren Intarsientafeln und intarsierten Stäbe stilisierte florale Elemente in kontrastierendem warmfarbenen Mahagoni und in Schwarz zeigen, und so auch die Malerei Mössels in der elliptischen Kuppel, die in mehre-



■ 15 Das Kuppelbild im Großen Haus der Württembergischen Staatstheater von Mössel, entstanden 1912, Zustand 1984. Photo: I. Geiger, LDA.



ren Bereichen erhebliche Putzrisse und Abplatzungen aufwies und restauratorisch gesichert und vorsichtig retuschiert wurde. Wegen der hochwertigen Innenausstattung wurde seitens des Bauherrn auf dringendes Anraten des Landesdenkmalamtes auf eine (erstmalige) Beheizung dieses Raumes verzichtet und damit auch auf eine ganzjährige gastronomische Bewirtschaftung.

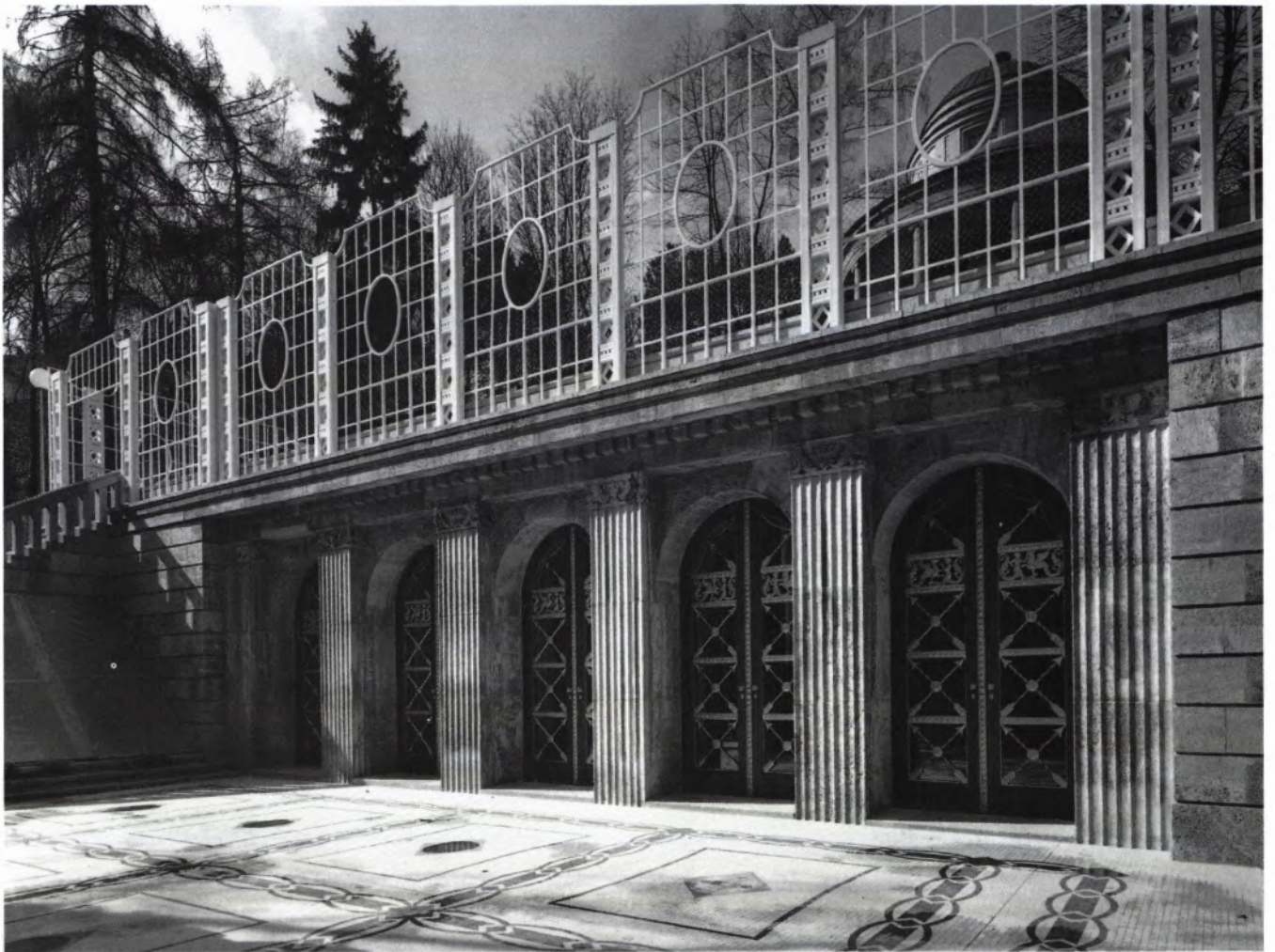
Die Außenansichten des Teehauses waren weitgehend intakt, so daß neben steinmetzmäßiger Instandsetzung nur Ergänzungen der Stuckie-

rungen an den Fassaden und der Deckenuntersicht des Umgangs sowie eine befundorientierte Farbgebung erfolgten. Die braune Farbgebung der Putzfassade war meistbeachtetes und -diskutiertes Detail des Teehauses nach der Wiedereröffnung. Sie entspricht der – lange von beiger Farbe überdeckten – Erstfassung der Wand (nach Befund) laut restauratorischem Gutachten: „Die Wände mit ihrem zugehörigen Stuck wurden mit einer extrem lösungsmittelbeständigen dunkelbraunen Farbe (sehr magere Ölfarbe) versehen... Die Wände sind vorsichtig zu reinigen

■ 16 Schnitt durch Teehaus und Marmorsaal. Entwurf von H. Henes, 1912.



■ 17 Außenansicht des Marmorsaals, Zustand 1989. Photo: Lamm-Weber-Donath GmbH u. Partner, Stuttgart.



■ 18 Außenansicht des Marmorsaals, Zustand März 1994 (noch nicht ganz fertiggestellt). Photo: I. Geiger, LDA.

bzw. die oberste Fassung zu entfernen ... Die rotbraune Fassung sollte beibehalten werden, da sie zusätzlich als Schutzschicht für die Stuckabgüsse dient ...“

### Die Restaurierung des Marmorsaals

Der Marmorssaal wurde nach langer Zeit der Verwahrlosung in knapp drei Jahren vom Förderverein Alt Stuttgart



■ 19 Marmorssaal, Zustand der linken Halbkuppel 1986. Photo: I. Geiger, LDA.



■ 20 Der Marmorsaal, 1986. Photo: I. Geiger, LDA.

restauriert mit finanzieller Beteiligung der Stadt Stuttgart, der Denkmalstiftung Baden-Württemberg und des Landesdenkmalamtes.

Der bauliche Zustand des Saales hatte

sich bis zu seiner Übernahme durch den Förderverein Alt Stuttgart augenscheinlich so verschlechtert, daß Zweifel berechtigt waren, ob die Restaurierungsmaßnahme nicht nur in finanzieller Hinsicht, sondern auch im

■ 21 Der Marmorsaal nach der Restaurierung, März 1994. Photo: I. Geiger, LDA.





■ 22 Marmorsaal, Originalmalerei Mössels nach der Freilegung, März 1994. Photo: P. Walser, Stuttgart.

Blick auf die konservatorische Zielsetzung der Denkmalerhaltung überhaupt noch vertretbar sein konnte. Grundlage des dann doch gefaßten Baubeschlusses war das positive Ergebnis einer aktualisierten Schadensaufnahme und Kostenschätzung.

Das für die Neunutzung des Saales vorgesehene Nutzungsspektrum wurde vom Förderverein denkmalverträglich ausgelegt: Der Saal steht wieder für private Feiern und für kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen zur Verfügung. Die heute dafür notwendigen Nebenräume sind auf das unumgänglich notwendige Minimum beschränkt in einem kompakten, in den Hang geschobenen Anbau untergebracht, der die Linie der alten wegebegrenzenden Trockenmauer aufnimmt.

Grundlage aller substanzerhaltenden Maßnahmen am Saalbau selbst war die Trockenlegung des Gebäudes durch vertikale Feuchtigkeitsisolierung der Außenwände und eine Ringdrainage gegen alle drei Hangseiten, die komplette Erneuerung der Dachabdichtung und, zur Verhinderung von Kondensatbildung, der Einbau einer geregelten Heizungs-/Lüftungsanlage. Dazu kamen statische Sicherungen der Saaldecke, der vorgelegten Terrasse und nicht zuletzt der noch original überlieferten Konche, die eine neue Abhängung erhielt.

Bei den Ausschachtungsarbeiten wurde – hilfreich für die Rekompletierung des Innenraumes – Befundmaterial „ergraben“: Die bei der Baumaßnahme von 1961 ausgeräumten Ausstattungen waren teilweise ins umgebende Erdreich mitverfüllt worden, so daß u. a. neben einer Lüsterkette der Originalleuchten auch die Stuckelemente der abgeschlagenen Kassettendecke und Teile des Mosaikteppichs der vorgelegten Terrasse aufgefunden wurden.

Problematisch aber war die Befundlage der Dekorationsmalereien Mössels. Diese waren 1961 unter einem monochromen, sperrenden Neuanstrich verschwunden und auf den schwamm- und algenbefallenen, von Nässe und Salz aufgeriebenen Putzflächen weitgehend zerstört, die Putzflächen waren abgängig, die Konche in der rechten Stirnseite des Saales bereits ganz abgeschlagen, die Konche in der linken Stirnseite des Saales absturzfähig. Dennoch konnten auf der rechten ebenen Stirnseite des Saales eine größere zusammenhängende Fläche originaler, wandgliedernder Schablonenmalerei, auf der Saalrückwand eine figürliche Darstellung und in allen Wandbereichen Reste der architekturgliedernden Bändermalereien als Grundlage für die Überlegungen zur Darstellung dieser den Raumeindruck bestimmend mitwirkenden Dekoration im Original nachgewiesen werden.

Diese Tatsache wurde Grundlage der ausgeführten Konzeption: Die schablonierten Dekorationen und Wandgliederungen wurden rekonstruiert. Der Respekt vor der Unwiederholbarkeit der künstlerischen figürlichen Malerei Mössels bedingte dagegen den Verzicht auf die figurale Ausgestaltung der Wandgliederung. Die in der Konche auf der linken Stirnseite des Saales erhaltene Originalmalerei wurde aus derselben Haltung heraus restauratorisch freigelegt und in ihrem farblich reduzierten Restbestand gesichert, eingebunden in die in ihrer Farbintensität gegenüber dem Original

nal zurückgenommene Rankenmalerei der umgebenden Wandfläche.

Die Außenanlagen wurden in ihrem Bestand gesichert und dort rekonstruierend ergänzt, wo es für die anschauliche Wirkung des Saalbaus notwendig war, z.B. das für den oberen Fassadenabschluß bestimmende Ballfanggitter des ehemaligen Tennisplatzes und der Mosaikteppich der Eingangsterrasse als vorbereitendes Schmuckelement auf die Rauminszenierung des Saales.

## Bewertung der konservatorischen Konzepte

War beim Teehaus aufgrund des weitestgehend originalen und erhaltungsfähigen Bestandes das denkmalpflegerische Zielanliegen von Anfang an definiert, wurde beim Marmorsaal erst über eine schrittweise Annäherung und Auseinandersetzung mit den überkommenen Originalfragmenten und Bildunterlagen schließlich jenes heutige Ergebnis erreicht, mit dem der Saal – über seine Architekturerscheinung hinaus – auch in der gestalterischen Sprache seiner Dekorationselemente seinen festlichen, an antiken Vorbildern orientierten Grundcharakter anschaulich wiedergewinnen konnte.

Dabei stand im Zentrum der Rekonstruktionsproblematik die Frage nach der Wiederherstellung der Mösselschen Ausmalung des Saales. Gab es am Beginn der ersten Maßnahmenüberlegungen noch begründete Vorbehalte gegen die rekonstruierende Wiederherstellung dieser Dekorationsmalereien, brachten spätere restauratorische Untersuchungen doch Originalfragmente größeren Umfangs zutage. Eben diese Befundlage erlaubte einerseits bei den schablonierten Dekorationen eine in Form und Farbe authentische Wiederherstellung der Wandgestaltung und andererseits bei den von Mössel freifigurig gemalten Bereichen eine restauratorisch-retuschierende Freilegung.

Ausschlaggebend für die Entscheidung zur Rekomplettierung des dekorativen Kontextes war aber auch die Einsicht in das Wesen und in den besonderen bau- und kulturhistorischen Stellenwert dieses Saalbaus: Die Villa Weißenburg steht als Idee und im gesellschaftlichen Anspruch ihrer Anlage – gleichermaßen wie die meisten der um die letzte Jahrhundertwende in Stuttgart entstandenen bürgerlichen Villen – noch in der Tradition der abendländischen Villenbaukunst.

Der Zusammenhang von Architektur und gartenkünstlerisch gestalteter Na-

tur sowie die Überhöhung des gesellschaftlichen Lebens durch mythologische Themen in der Bildwelt dieser Villen ist durchgängig konstituierend der Wesenszug dieser Tradition.

Innerhalb der vielfältig historisierenden Stuttgarter Villenkultur ist der Marmorsaal – neben dem Teehaus und der einstigen Villa – als baulich selbständige Ausformung eines gesellschaftlichen Fest- und Repräsentationsbereichs ein Unikat. Dies gilt wie für den Raum selbst auch für die Qualität der Einbindung in die besondere topografische (Hang-)Situation.

Nach der Fertigstellung des jetzt durchgeführten Restaurierungsprogramms bleibt noch die – ernsthafte – Frage nach der originalgleichen Wiederherstellung der Treppe zwischen Marmorsaal und Teehaus und die – augenzwinkernde – Frage, wann die Gartenarchitektur dieser Anlage mit der Rekonstruktion des Wasserbassins und der Pergola als oberem Abschluß rekomplettiert wird.

## Literatur

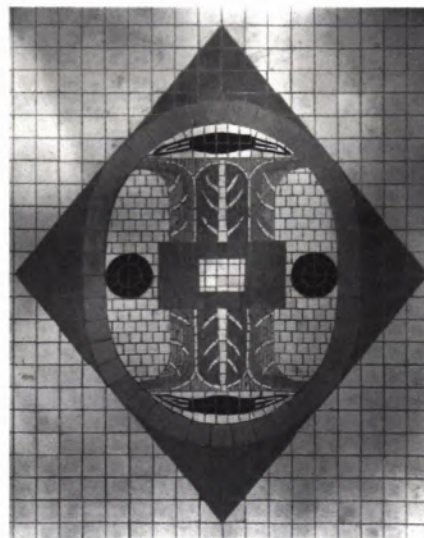
Judith Breuer: Der Dekorations- und Kunstmaler Julius Mössel (1871–1957), Schöpfer des Deckenbildes im Großen Haus der Württembergischen Staatstheater in Stuttgart, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 13 (1984), S. 134–142.

Der Marmorsaal im Weißenburgpark Stuttgart, Eine Veröffentlichung des Vereins zur Förderung und Erhaltung historischer Bauten e. V., Stuttgart 1985.

Judith Breuer: Der Marmorsaal in Stuttgart. Ein ehemals architektonisches Prachtstück wartet auf seine Instandsetzung, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 15 (1986), S. 142–146.

Der Marmorsaal im Weißenburgpark Stuttgart, hrsg. von der Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Stuttgart 1994.

**Dr. Judith Breuer**  
**Dipl.-Ing. Gertrud Clostermann**  
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege  
Mörikestraße 12  
70178 Stuttgart



■ 23 Terrasse vor dem Marmorsaal, Mosaikdetail, März 1994. Photo: I. Geiger, LDA.